

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 148.

Mittwoch, 19. Dezember.

1877.

Der Parlamentarismus.

Die beiden großen politischen Erfindungen der modernen Bourgeoisie sind der Parlamentarismus und die Staatsschulden — sagt ein englischer Geschichtschreiber. Nun, wir wissen nicht, welche von beiden Bourgeoisierfindungen die schlechtere ist. Würdig der Bourgeoisie beide. Haben die Staatsschulden den Wohlstand der Völker untergraben, so hat der Parlamentarismus die öffentliche Moral untergraben. Und zwar hat der Parlamentarismus in seinem Lande der Welt eine traurigere, eine demoralisierendere Rolle gespielt, als in unserem pharisäischen „Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte“. Es hat dies seinen Grund in der Thatsache, daß die deutsche Bourgeoisie niemals, gleich der französischen und englischen, eine Zeit politische Macht und politischen Einflusses gehabt hat. Geboren in den 40er Jahren, kam sie nach 1848, zur Zeit der ärgsten politischen Reaktion in die Hegeljahre, und aus den Hegeljahren ist sie nie zu politischer Reife gelangt. Sie blieb unmündig und hat sich vor 11 Jahren freiwillig unter Curatel gestellt, und das unter die Curatel eines Mannes, der es offen als seine Absicht ausgesprochen hat, den Parlamentarismus durch den Parlamentarismus selbst zu machen.

Daß unter solchen Umständen der deutsche Parlamentarismus ein ganz absonderlich verkommenes Geschöpf werden mußte, liegt auf der Hand.

Eigentlich heißt Parlamentarismus Herrschaft und Regierung der Bourgeoisie durch gewählte Vertretungskörper. Wenn nun die Bourgeoisie, wie dies in Deutschland der Fall ist, von vornherein auf die politische Herrschaft verzichtet und sich freiwillig unter politische Curatel gestellt hat — mit Ausbedingung der „freien Hand“ auf wirtschaftlichem Gebiet —, so fehlt das eigentlich Lebenselixir des Parlamentarismus und muß derselbe notwendig zur Karrikatur, zu einem widerlichen Wechselbald werden. Man nehme nur die letzten zwölf Monate.

In freudigster Weise wird von unserem östlichen Grenz Nachbar ein Krieg vom Zaune gebrochen, welcher die Kultur schändet, die ökonomischen Interessen der ganzen civilisirten Welt tief schädigt, und über unseren Häuptern die bräunende Dampne eines Weltkrieges zusammengehaucht hat.

Haben unsere parlamentarischen Körper — hat der Reichstag, haben die Landtage, voran der preussische, auch nur den leichesten Versuch gemacht, die Stimme des deutschen Volks in die Wagschale des Friedens, der Humanität, der Volkswohlfahrt zu werfen, ja selbst bloß Äußerungen zu fordern von der Regierung, die sich in tiefes Schweigen hüllt, Deutschland mit verbundenen Augen am Rande des Abhangs marschieren läßt? Nicht den leichesten Versuch!

Im Gegenheil — der einfache Versuch wurde als eine Art Verrath am deutschen Reich gebrandmarkt, als eine Majestätsbeleidigung des „großen Staatsmanns“, mit dessen Hilfe „wir es so herrlich weit gebracht“ —

Eine furchtbare wirtschaftliche Krise lastet seit vollen vier Jahren mit jermalmender Wucht auf Handel und Gewerbe — die Mehrzahl des Volks befindet sich in beispiellosem Nothstand — zum Theil im furchtbaren Elend.

Haben unsere parlamentarischen Körper — hat der Reichstag, haben die Landtage, voran der preussische, das Geringste gethan, um den Nothstand zu mildern?

Nichts, absolut Nichts!

Seit ungefähr 8 Monaten stehen wir in einer Regierungskrise, die ein Unikum in der modernen Geschichte bildet. Der „leitende Staatsmann“, der „Gründer des Reichs“, der Urheber der ausserordentlich und eingetandenermaßen „auf seinen Leib zugeschnittenen“ Reichsverfassung, entsetzt plötzlich, daß die, von ihm in höchst eigener Person gebaute und geleitete Staatsmaschine den Dienst versagt, daß sie stampft, pustet, stöhnt — aber nicht mehr vom Fleck kommt —; er jammert über „Frustrationen“, seufzt, daß er ein „kaputer Mann“ sei, munkelt etwas von einer „Saubere“, die ihn vielleicht wieder für einige Zeit auf die Strümpfe bringen könne, und entfernt sich mit „Urlaub“ von unbefristeter Länge. Die Staatsmaschine stampft, pustet, stöhnt fort, und ohne vom Fleck zu kommen, immer tiefer in den Boden ein. Alles ist desorganisiert — ein Minister giebt seine Entlassung, die übrigen stehen perplex da, wissen nicht, ob sie gehen oder bleiben sollen, können — kurz Anarchie von der allerhöchsten Sorte. Und um die Confusion noch confuser zu machen, dazwischen dumpfe Gerüchte von wirtschaftlicher „Umkehr“, großartigen Finanzplänen, um den Karren aus dem Noth zu schaffen u. s. w.

Genug, eine verzwicktere, beschämendere und zu gleicher Zeit lächerlichere Situation kann man sich nicht denken.

Wohlan, was haben unsere parlamentarischen Körper — Reichstag und preussischer Landtag — angesichts dieser Krise gethan?

Haben sie ausgesprochen, daß diese unwürdige Lage ausschließlich das Resultat des persönlichen Regiments ist? Haben sie die Abschaffung des persönlichen Regiments gefordert, das in der Person seines vornehmsten Vertreters so glänzend genial banterott geworden ist?

Ja ihnen nicht eingefallen.

Eine schwächliche Interpellation im preussischen Abgeordnetenhaus, betreffend den Urtell von Eulenburg — das war Alles; aber die „Kanzlerkrise“, über die Wurzel des Übels, kein Wort.

Statt dessen Ströme der Verehrtheit über den Culturkampf, dessen Hiaslo heute für keinen Quartanier mehr ein Geheimnis ist, und der eben bloß zum Schein noch fortgesetzt wird, aber gerade deswegen sich vorzüglich zu Scheinkämpfen eignet.

In einer Anwandlung von Ekel schrieb neulich ein Bourgeoisblatt, der „Hamburgische Correspondent“, die letzten Debatten des preussischen Abgeordnetenhauses seien eine Komödie, der Ausfluß politischer Heuchelei gewesen.

„Eine Komödie“, „politische Heuchelei“ — das ist der Bourgeoisparlamentarismus. Und so lange das Volk es duldet, daß die Parlamente von Vertretern der Bourgeoisie bevölkert werden, wird der Parlamentarismus nichts anderes sein als eine „Komödie“ und „politische Heuchelei“.

Ein Urtheil.

Öffentliche Sitzung des königlichen Landgerichts zu Saarbrücken, Justizpolizei-Kammer, vom achtzehnten August eintausendachtundneunzig, worin anwesend waren die Herren: Kammer-Präsident Schorn, Landgerichts-Assessor Jerusalem, Gerichts-Assessor Dörfel, Staats-Prokurator Ruffau und Referendar Doermer als Sekretär.

Zu Sachen
des öffentlichen Ministeriums
gegen

- I. Harry Kaulitz, dreiundzwanzig Jahr alt, Kaufmann und Redakteur, zu Braunschweig geboren;
- II. Rudolph Hackenberger, achtundzwanzig Jahr alt, Uhrmacher und St. Johann, Geborn zu Marientburg; beide zuletzt zu St. Johann-Saarbrücken wohnhaft; beide persönlich erschienen; beschuldigt, und zwar:

I. p. Kaulitz:
Wiederholt öffentlich vor einer Menschenmenge — das heißt: in Volksversammlungen, welche durch Zeitungsaufschlag veranstaltet waren und zwar namentlich am:

- a) sechszehnten Juni currentis zu Kallstatt in der Wirtschaft von Heinrich Wendel;
- b) dreiundzwanzigsten Juni currentis daselbst;
- c) ersten Juli currentis zu Querscheid in der Wirtschaft von Diebel;
- d) achten Juli currentis zu St. Johann in der Wirtschaft von Löw;

zum Ungehörig gegen Gesetze, rechtsgültige Verordnungen und gegen, von der Obrigkeit innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen aufgefordert zu haben; Paragraph einhundertundzehn;

ferner, sowohl in den vorerwähnten Volksversammlungen, als auch in einer Reihe von Artikeln, welche er theils selbst verfaßt, theils von Verfassern übernommen hat, deren Namen zu nennen er sich weigert — Folio neunundfünfzig a sechzig — und bezüglich derer er nach Paragraph einundzwanzig des Preßgesetzes daher persönlich haftbar erscheint, — und welche Artikel in den Nummern eins und zwei der „Freien Volksstimme“ vom ersten Juli und achten Juli currentis er selbst als verantwortlicher Redakteur und Verleger des genannten Blattes veröffentlicht und verbreitet hat, in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegeneinander, also öffentlich, angereizt, — Paragraph einhundertundzwei; auch öffentlich, angereizt und entsetzte Thatsachen wissend, daß sie erdichtet und entstellt sind, öffentlich behauptet und verbreitet zu haben, um dadurch Staatseinrichtungen und Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen — Paragraph einhundertundzwei des Straf-Gesetz-Buches und Paragraph einundzwanzig des Preßgesetzes;

ferner, in der Volksversammlung zu Kallstatt vom sechszehnten Juni currentis den Bürgermeister Meyer zu Kallstatt öffentlich beleidigt zu haben — Paragraph einhundertfünfundachtzig, — zweihundert;

ferner, durch einen von ihm selbst verfaßten und von ihm als verantwortlichen Redakteur und Verleger der „Freien Volksstimme“ in Nummer eins dieses Blattes veröffentlichten Artikel: „Paragraph einhundertfünfundachtzig und was daraus wurde“ — sowie durch den Vorderjahr Lokales, Kallstatt, achtundzwanzigsten Juni — dem Gott ein Amt giebt, und so weiter“ — den Polizei-Commissar Schiller zu Kallstatt, sowie die Arresthaus-Verwaltung zu Saarbrücken — Arresthaus-Verwalter Heitmann und Schlicher Gottfried Reimann öffentlich beleidigt zu haben, durch Behauptung von Thatsachen, welche nicht erweislich wahr sind; — Paragraph einhundertsechszundachtzig — die Arresthaus-Verwaltung jedenfalls insoweit, als aus der Form der Behauptung und Verbreitung das Vorhandensein einer Beleidigung hervorgeht — Paragraph einhundertzweihundneunzig, — zweihundert des Straf-Gesetz-Buches;

ferner, durch einen von ihm selbst verfaßten, in Numero zwei der „Freien Volksstimme“ von ihm als verantwortlichen Redakteur und Herausgeber dieses Blattes veröffentlichten Artikel: „Rusland, Vorkland, Knutenwirtschaft, Rechtsstaat“ — den Gensdarmen Claer, sowie die Ortspolizei einhundertsechszundachtzig; („nicht erweislich wahre Thatsachen“) öffentlich beleidigt zu haben. Paragraph einhundertsechszundachtzig, — zweihundert, — jedenfalls Paragraph einhundertzweihundneunzig;

ferner, durch einen von ihm selbst verfaßten und im Beiblatt zu Numero zwei der „Freien Volksstimme“ veröffentlichten Artikel: „Aus dem Lande des heiligen Joseph“ den Polizei-Commissar Wirth zu St. Johann öffentlich beleidigt zu haben; Paragraph einhundertfünfundachtzig, — zweihundert des Straf-Gesetz-Buches;

ferner durch einen von ihm selbst verfaßten und in Numero eins der „Freien Volksstimme“ veröffentlichten Artikel: „Arbeiter-Risiko“ die Inhaber der Firma Böding u. Dieckhoff öffentlich im Sinne des Paragraphen einhundertsechszundachtzig, „nicht erweisliche wahre Thatsachen“ beleidigt zu haben; Paragraph zweihundert des Straf-Gesetz-Buches.

II. p. Hackenberger.
Gemeinschaftlich mit Kaulitz in den vorerwähnten Volksversammlungen vom

- a) sechszehnten Juni zu Kallstatt;
- b) dreiundzwanzigsten Juni zu Kallstatt;
- c) achten Juli zu St. Johann;

und für seine Person allein in der Volksversammlung zu Kallstatt vom vierundzwanzigsten Juli currentis in gleicher Weise den Bestimmungen der Paragraphen einhundertundzwei, — einhundertunddrei, — einhunderteinunddrei des Straf-Gesetz-Buches zuwider gehandelt, jedenfalls als Vorsitzender der drei erzwähnten Versammlungen dem p. Kaulitz durch Rath und That wesentlich Hilfe geleistet zu haben; — Paragraph neunundvierzig;

ferner als Verfasser des in Numero eins und drei der „Freien Volksstimme“ veröffentlichten Artikels: „Die Ursachen des Elends und der Noth und die Mittel ihrer Beseitigung“, sowie durch eine Reihe von Artikeln, welche er theils selbst verfaßt, theils von Verfassern übernommen hat, deren Namen zu nennen er sich weigert und bezüglich deren er nach Paragraph einundzwanzig des Preßgesetzes daher persönlich haftbar erscheint — und welche Artikel in den Nummern drei und vier der „Freien Volksstimme“ vom sechszehnten und zweiundzwanzigsten Juli currentis er selbst als verantwortlicher Redakteur und Verleger des genannten Blattes veröffentlicht und verbreitet hat, in ad I angegebener Weise den Bestimmungen der Paragraphen einhundertunddrei und einhunderteinunddrei zuwider gehandelt zu haben.“

Nachdem das öffentliche Ministerium in der Sitzung vom fünfzehnten dieses Monats den Gegenstand der Verhandlung vorgebracht hatte;

Nach Anhörung der beiden Beschuldigten in ihren Erklärungen, sowie nach vernommenen eidlichen Aussagen der Belastungszeugen und Vernehmung des Antrages des öffentlichen Ministeriums dahin gehend:

Das königliche Justizpolizeigericht wolle die beiden Beschuldigten Kaulitz und Hackenberger der ihnen zur Last gelegten Vergehen überführt erklären, demnach mittelst Anwendung der Paragraphen einhundertundzwei, — einhundertunddrei, — einhunderteinunddrei, — einhundertfünfundachtzig, — einhundertsechszundachtzig, — einhundertzweihundneunzig und Paragraph zweiundzwanzig des Straf-Gesetz-Buches; Paragraph neunundvierzig ibidem, sowie Paragraph einundzwanzig des Preßgesetzes und Artikel siebenundzwanzig Paragraph eins des Einfuhr-Gesetzes vom früheren preussischen Straf-Gesetz-Buche, jeden der beiden Beschuldigten zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren und solidarisch in die Kosten verurtheilen; auch den beleidigten Personen die Maßregel des Paragraphen zweihundert des Straf-Gesetz-Buches gestatten.

(Fortsetzung folgt.)

Sozialpolitische Uebersicht.

— Zur deutschen Neutralität. Aus Berlin wird an reichstreue Blätter geschrieben:

Die Anzahl ehemaliger deutscher Offiziere, die in der russischen Armee gegenwärtigen Krieg mitmachen, soll eine weit beträchtlichere sein, als vielfach angenommen wird. Bei Beginn des Feldzuges, als man in Petersburg an eine schnelle Beendigung der Operation glaubte, wurden alle Gesuche fremdländischer Offiziere um Eintritt in den russischen Heeresdienst prinzipiell abgelehnt. Die Niederlagen im Sommer d. J. veranlaßten den Kriegsminister Mikutin, von dieser Regel zuerst nur wenige, später jedoch zahlreichere Ausnahmen zu machen. Als Vorbedingung der Aufnahme in das russische Offizierscorps verlangte man von den betreffenden Herren die vorherige Lösung jeder Verbindung mit ihrer heimatlichen Militärbehörde. Auch wurde bei den Urteils-, resp. Paß-Ertheilungen darauf geachtet, daß weder a) in suite geflossen, noch der Reserve angehörig den Offizieren die Erlaubnis zum Eintritt in fremde Kriegsdienste gewährt wurde. In der russischen Armee fanden die deutschen Offiziere hauptsächlich auf dem asiatischen Kriegsschauplatz Verwendung.

Aber auch auf dem europäischen fanden und finden viele Verwendung, w: aus den Berichten der englischen Zeitungs-correspondenten erhellt. Was die Lösung jeder Verbindung mit der heimatlichen Militärbehörde betrifft, so ist das eine reine Formalie, da die Wiederanknüpfung des „gelösten“ Verhältnisses jeden beliebigen Augenblick erfolgen kann. Wir werden in unserem Prozeß mit Drn. Kameke (bei Gericht) Antrag auf Ermittelung der Zahl der seit Beginn des russisch-türkischen Kriegs beurlaubten preussischen Offiziere stellen.

— Eine Reminiscenz. Preußen — unglückliches Land! Der König ist ein Werkzeug unter russischer Herrschaft, zum Theile aus Furcht vor Rusland, zum Theile aus einem absurd sentimentalen Gefühl für den Jaren als den Repräsentanten der heiligen Allianz. Er glaubt, seine Unabhängigkeit genügend bewiesen zu haben, indem er eine russische Allianz ablehnt, allein von einem Zusammengehen mit den Westmächten will er nichts wissen. Die Hofpartei ist theils aus Gewohnheit, theils aus eigenem Interesse servil gegen Rusland; sie vergöttert den Jaren als den Vorkämpfer der Reaktion; sieht ihren eigenen Sturz in allen, was ihn schwächen könnte, und belagert daher den König mit Insinuationen gegen Frankreich und England, mit Befürchtung wegen russischer Rache und heuchlerischen Phrasen von den Pflichten gegen die Christen im Orient. Die antirussische Partei wünscht wohl Krieg gegen Rusland, allein Oesterreich und die Westmächte allein sollen denselben führen, Preußen soll sich

nicht an demselben theilhaben. Preußen soll nur aus der Gelegenheit Nutzen ziehen und alle möglichen Vortheile für sich gewinnen. Dies ist eine schändliche Politik und es war unklug, dieselbe auszusprechen. Preußen wird natürlich von allen Parteien gehaßt werden, und wenn es zum Friedensschlusse kommt, zu welchem es nichts beigetragen hat, so wird es über den Empfang staunen, der ihm von den Mächten bereitet werden wird."

Also geschrieben im Jahre 1854 von Prinz Albert, Gemahl der Königin Viktoria. (S. The life of H. R. H. the Prince Consort by Theodore Martin, London 1877, [Leben des Prinzen Gemahls etc.] Band III.)

— Zur Misère der Volksschulen. Die Behörden der Stadt Nordhausen beabsichtigen die seitherige Befreiung vom Schulgelde aufzuheben. Also überall Rückschritt; das Volk drängt zu einer freien Volksschule und dort, wo die Schule einige Vergünstigungen schon hat, werden dieselben in freisheitsfeindlichem Sinne wieder beseitigt. — Auch im Königreich Sachsen ist eine bedeutende Anzahl von Lehrern nicht besetzt. Um nun den jungen Leuten, die sich dem Lehrerstand widmen wollen, dies zu erleichtern, beabsichtigte die sächsische Regierung ein neues Schullehrerseminar und unter besonderer Berücksichtigung der ärmeren Gebirgsgegenden zu errichten und forderte deshalb vom Landtage die Summe von 400,000 Mark. Diese Summe wurde verweigert, während dieselben Herren Abgeordneten für sächsische Gesandtschaften, die doch wohl vielfach überflüssig erscheinen möchten, die geforderten Summen anstandslos bewilligten. — Den Hauptlehrern an den Berliner Volks- (Gemeinde-) Schulen ist ein Schreiben von der städtischen Schuldeputation zugegangen, nach welchem die für die Herren Lehrer bestimmten Rohrstäbchen, wenn sie schadhast geworden, nicht wieder neu geflochten, sondern in Bretterstäbchen umgewandelt werden sollen. — Ueberall also wird mit dem Geld für Volksschulzwecke gespart, während das herrliche deutsche Reich Millionen und aber Millionen für Bajerette und Kanonen fordert und von den Volksvertretungen auch erhält. Was kann da die Ubrase des Liberalismus helfen, wenn derselbe sich auch für eine freie Volksschule erklärt, vorab aber fast die sämtlichen Steuergroschen des Volkes dem Kriegsmoloch in den Rachen wirft, so daß, wenn nachher der Staat auch wollte, die Mittel gar nicht vorhanden sind, für Schulzwecke auskömmlich zu sorgen.

— Offener Widerspruch. Wir finden in der „Ragburgischen Zeitung“ folgende Notiz aus Budaun vom 12. Dez.: „In verwichener Nacht hat sich der Porzellandreher Georg Schüller im Friedrich-Wilhelms-Garten in der Nähe des Cavalier L. erhängt. Ein Selbstmord liegt unzweifelhaft vor, doch sind die Motive hierzu bis jetzt nicht bekannt. — Morgen (Donnerstag) findet die Stadtverordneten-Stichwahl zwischen dem von den Sozialdemokraten aufgestellten Kandidaten, Handelsmann Kees, und dem von der Bürgerpartei aufgestellten Kandidaten Kupferschmiedemeister Heinrich Steinmey statt. Es handelt sich bei dieser Wahl darum, ob die Partei des Umsturzes oder die Partei der Ordnung siegt. Wir fordern deshalb alle Freunde eines geordneten Staats- und Gemeindefortschritts unter den Wählern dritter Klasse auf, bei dem Wahlakte nicht zu fehlen, sondern ihre Stimme für den Kupferschmiedemeister Steinmey abzugeben. Es handelt sich hier nicht um die Person, sondern um das Prinzip. Wir hoffen von dem gesunden Sinne unserer Bürger, der bisher stets das Richtige getroffen hat, daß die gemäßigtere Partei den Sieg erringt.“

Daß die Motive zu dem Selbstmord noch nicht bekannt sind, mag sein; aber sicher ist es, daß wir es hier wieder mit einem der jetzt so häufigen Selbstmorde aus Noth zu thun haben. Denn wo von den Bourgeoiszeitungen die Motive nicht angegeben werden, da liegt immer das Motiv in der Noth. Gleich darauf, wo eben durch einen solchen Selbstmord die heutige „Ordnung“, das heutige „geordnete Staats- und Gemeindefortschritt“ so überaus dräussig constatirt worden ist, fordert dieselbe Notiz die Bürger und Wähler auf, für solche „Ordnung“ in die Schranken zu treten! Sie fordert die Bürger und Wähler auf, gegen diejenigen zu votiren, welche solche „Ordnung“ in wahre Ordnung verwandeln, welche die Selbstmorde aus Noth aus der Welt schaffen werden. — Es ist wahrlich eine bittere

Ironie, wenn man in ein und derselben Notiz das Elend und die Corruption in der Gesellschaft constatirt und zugleich gegen die Aerzte derselben, gegen die Sozialdemokraten, lospostert.

— In den Armen liegen sich beide, nämlich der Communehefter des Elisee und die Communehefter der Versailler Bourgeoisversammlung. Nach den letzten Berichten aus Paris ist das Verhöhrungs- oder Compromissministerium glücklich zu Stande gebracht und herrscht unter der „Linken“ wie „Rechten“ die freudigste Erregung. Können es uns denken. Die Comödie fing an langweilig zu werden.

Unmittelbar vor Bekanntwerden der „frohen Botschaft“ äußerte sich unser Berliner Parteiorgan über die Krise in Frankreich:

„Wir, die wir noch zur Zeit der Wahlen den bürgerlichen Republikanern in Frankreich eine hochherzige That zutrauten, constatiren nun mit tiefsten Bedauern, daß die Situation inzwischen einen so kläglichen Charakter angenommen hat; aber wir sind auch nicht Optimisten genug, um jetzt noch einen geblühenden Ausgang der französischen Krise zu erwarten.“

„Uns über den vermutlich bevorstehenden Untergang der Republik zu freuen, vermögen wir auch heute noch nicht, da wir einmal die Ueberzeugung haben, daß selbst die schlechteste Republik einer beliebigen Monarchie vorzuziehen sei, und daß namentlich in Frankreich um die bürgerliche Republik nicht leicht herumzukommen ist.“

„Fällt jetzt die Republik, so ist natürlich nur ein caesaristisches Provisorium gegeben, das, wie das napoleonische, in Blut und Noth eines schönen Tages untergehen wird. Daß aber unmittelbar danach die sozialdemokratische Republik folgen sollte, dies vermögen wir nicht anzunehmen, weil hierzu bei den in Frankreich herrschenden Kleinbäuerlichen und sonstigen rückständigen Verhältnissen alle Vorbedingungen in zehn Jahren noch eben so mangeln dürften als heute. Demnach muß man annehmen, daß es abermals die bürgerliche Republik sein wird, welche seiner Zeit zunächst die Erbschaft der Cäsaren antritt, während erst aus dieser der sozialdemokratische Staat organisch sich entwickeln wird. Die Weltgeschichte macht einmal keine Rücksprünge.“

So die „Berliner Freie Presse“.

Was hier über die französischen Republikaner gesagt ist, können wir Wort für Wort unterschreiben. Wir constatiren dies mit um so größerer Befriedigung, als zu Anfang der französischen Krise in Bezug auf diesen Punkt zwischen unserem Berliner Parteiorgan und dem „Vorwärts“ eine ziemlich tiefgehende Meinungsverschiedenheit zu Tage trat. — Wie man sieht, haben sich die Befürchtungen der „Berliner Freien Presse“ für die französische Republik nicht erfüllt. Auch uns wäre der Untergang selbst dieser Republik kein erfreuliches Ereigniß gewesen; aber wir nahmen die Krisis von vornherein nicht tragisch, weil wir beim besten Willen kein Interesse der französischen Reactionäre, diese Republik zu vernichten, erwidern konnten — ebensowenig wie ein Interesse und die Fähigkeit der französischen „Republikaner“, ernsthaft mit Mac Mahon anzubinden. Und die Entwicklung der Dinge hat uns recht gegeben. Die Republik bleibt und die „Republikaner“ haben sich gründlich blamiert. Mehr konnten wir nicht verlangen.

Das neue Ministerium ist von dem Erzreaktionär Dufaure gebildet; trotzdem wird es als ein „glänzender Sieg der Linken“ ausposaunt, was freilich selbst der für die „Republikaner“ schwärmenden „Nationalzeitung“ doch etwas zu arg ist.

„Wir wollen“, so schreibt das Organ des schwarz-weiß-rothen Schlangentöblers Dernburg, „wir wollen den Enthusiasmus des Augenblicks nicht durch die Erinnerung stören, daß am 13. Dezember 1876 die republikanische Mehrheit der Deputiertenkammer das Ministerium Dufaure stürzte, und Frankreich über ein Jahr gerade auf den Tag des 13. Dezember wieder dahin gelangt ist, wo es am 13. Dezember 1876 war — bei einem Ministerium Dufaure. Freilich, aber wie viel Ruinen dieser Weg gegangen, das läßt sich heute nur erst ahnen, noch nicht übersehen.“

Nun — es läßt sich doch wohl übersehen: die Ruinen aller republikanischen (ohne Gänsefüßchen) Prinzipien und Traditionen. —

Sebastian Ruf.

Es weht zur Zeit durch die österreichische Presse, wenigstens im Vergleich mit der „liberalen“ Deutschlands, ein erfrischender freisichtiger Luftzug. Es sind dem Schreiber dieser Zeilen eine Anzahl Kritiken über Herwegh's letzte Gedichte zu Gesicht gekommen, die an Unparteilichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Ein schöngeistiges, in Wien erscheinendes Blatt brachte jüngst einen Aufsatz über Sebastian Ruf, den ich hier im Auszug folgen lassen will.

Sebastian Ruf wurde als Sohn eines Schmiedes zu Abam, dem berühmten Wallfahrtsorte nördlich von Hall, am 23. Febr. 1803 geboren. Nachdem er bereits einige Zeit in der Werkstätte seines Vaters als Lehrling den Hammer geschwungen, folgte er der in ihm erwachenden Sehnsucht nach einem höheren Berufe und trat in das Gymnasium zu Hall ein. Nachdem er dasselbe absolviert, bezog er die Universität Innsbruck und widmete sich da zunächst den philosophischen Studien. Die Thätigkeit seiner Mittel setzte jedoch der freien Wahl eines Berufes nicht zu überschreitende Hindernisse entgegen, und so wanderte er denn, wie so viele tirolische Jünglinge aus dem Bürger- und Bauernstande ebenfalls in das katholische Seminar nach Brigen, das damals unter dem milden Regimente des Fürstbischofs Gallura noch nicht in dem Maße zur Druststätte fanatischer Streiter der streitenden Kirche geworden war, wie heutzutage. Im Jahre 1829 wurde Sebastian Ruf zum Priester geweiht, hierauf zum Cooperator in Ventasch in Amt und Würden eingesetzt. Später finden wir ihn zu Tobadill, einem kleinen Dörfchen westlich von Venedig, am Gehänge des Rosannathales. Als dann um die Mitte der dreißiger Jahre die Stelle eines Caplans im Irenenhause zu Hall ausgeschrieben wurde, bewarb sich Ruf darum und erhielt den bescheidenen Posten, auf dem er, ohne jemals Anderes anzustreben, bis zu seiner im Jahre 1870 erfolgten Pensionirung treulich ausharrte.

Wir sagten schon, daß sich Ruf frühe den philosophischen Studien hingeeben. Vor allem war es Hegel, der ihn beschäftigte, neben diesem auch Schelling und Schleiermacher; bald ging er jedoch zu Feuerbach über, der ihm verwandter war. Er kam bald zu der Ansicht, daß Glauben und Wissen zwei auseinanderliegende Kreise seien, die sich nicht notwendig zu berühren brauchen und hielt es für ein unphilosophisches Unternehmen, den Glauben philosophisch widerlegen zu wollen.

Mit seinem ersten Buche trat er 1852 hervor; es führt den Titel: „Physische Zustände. Ein Beitrag zur Lehre von der Zurechnung, mit besonderer Rücksicht auf physische Störungen.“ (Innsbruck, Wagner.) Es wird darin der Nachweis geführt, daß die Grundlage der Schuldzurechnung in Strafrechtssäulen

eine höchst unsichere sei, und unser Urtheil die größte Behutsamkeit anzuwenden habe, damit es nicht den Gestörten mit dem Verbrecher, den Unschuldigen mit dem Schuldigen vermenge. Das Werk machte Aufsehen und zwar nicht bloß deswegen, weil es aus der Feder eines katholischen Priesters kam. Der Verleger konnte an eine zweite Ausgabe denken: da kam von Freudenstein ein Wink aus Rom, daß das Buch in solchem Falle wohl auf den Index kommen dürfte und die neue Auflage mußte unterbleiben. „Die Criminal-Justiz, Ihre Widersprüche und die Zukunft der Strafrechtspflege. Criminalpsychologische Studien.“ Es erschien 1870 ebenfalls bei Wagner in Innsbruck.

Auch Fremde zog der Name und die Persönlichkeit des „Narren-Caplans“ an. So besuchte ihn unter Anderen auch David Fr. Strauß. Sie machten mehrere Ausflüge mit einander; auf einem derselben, vermuthlich dem ersten, ereignete es sich, daß es dem Verfasser des „Leben Jesu“ ganz sonderlich auffiel, wie die ihnen begegnenden Landleute während des Vorbeigehens niemals verfehlten, unter Abziehen des Hutes, die Worte „Gelobt sei Jesus Christus“ zu sprechen. Als es die ersten Male geschah, verließ Strauß in stilles Nachsinnen um dann, zum Caplan gewendet, zu bemerken, es dünke ihm, als wenn die Leute seiner Spotten wollten! worauf ihm Ruf sehr heiter die trostlose Versicherung geben konnte, daß dies der landesübliche Gruß, namentlich Priestern gegenüber, sei. Diese Ausflüge fielen übrigens den hochwürdigen Brüdern auf, und sie erkundigten sich daher neugierig um das Wie und Was. „Seid nur ruhig,“ erwiderte ihnen Ruf, „dem Strauß sind allerlei religiöse Scrupel gekommen, er verhandelt nun mit mir darüber; denkt Euch, was das wäre, wenn es gelänge, ihn zu bekehren!“

Nach seiner Pensionirung, 1870, zog Ruf aus seiner bisherigen Amtswohnung in ein anmutiges Gartenhaus. „Er war stark gebaut und rüstig; da berührte ihn ein leiser Schlaganfall, so daß er nur noch mühsam gehen konnte. Das Haupt mit dem echt sokratischen Typus und der hohen Denkerlinie senkte sich schwer nach vorwärts. Er verstand die Botschaft. „Ich fürchte mich nicht,“ sagte er zu einem Freunde, der sich besorgt erkundigte, „warum denn?“ — nach meinem Tode wird es gerade so sein, wie vor meiner Geburt.“ — Am 11. April fand man ihn, ein Buch in der Hand, todt auf dem Sopha.

Sebastian Ruf war ein Mann von großer Bedeutung; Adel der Bestimmung, Kraft des Gedankens und ein opferbereites, dem Dienste der Menschheit geweihtes Leben berechneten ihn zu dem Anspruch auf einen Platz in der Reihe der ausgezeichnetsten Männer Oesterreichs wie Deutschlands.

Folgender Brief Ruf's an Adolf Pichler trägt für die Zeit, in der er geschrieben, ein überraschend sozialistisches Gepräge.

— Das schweizerische Fabrikgesetz tritt nach einem Beschlusse des Bundesrathes am 1. Januar 1878 in Kraft. Nur die eine Bestimmung, daß Kinder, welche das 14. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, in Fabriken nicht beschäftigt werden dürfen, hat insofern eine für die Arbeitgeber günstige Ausdehnung erfahren, als sie für solche Kinder, die das 14. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, aber bereits vor dem 1. Januar 1878 in eine Fabrik aufgenommen sind, erst mit dem 1. April l. J. zur Geltung gelangt. In seiner Totalität wird das Gesetz also eigentlich erst am 1. April 1878 zu Recht bestehen.

— Die wichtigste Nachricht in Bezug auf die orientalische Frage ist, daß die Türkei die Vermittelung der europäischen Mächte angerufen hat. Sollte es sich bestätigen, daß ihr Gesuch sich bloß an die Unterzeichner des Pariser Friedens richtet, so würde die Pforte sich damit auf den Boden dieses Vertrags und unter den Schutz der Mächte, welche denselben unterzeichnet haben, stellen. Und sollte es sich weiter bestätigen, daß dieser Schritt auf Veranlassung Englands erfolgt ist, so wäre es vorbei mit der „Localisirung“ der orientalischen Krisis.

Vom Kriegsschauplatz die Nachricht eines neuen, jedoch nicht erfolgreichen türkischen Vorstoßes der Türken in der Richtung von Biela. — Die Zahl der bei Plewna gefangenen kampffähigen Türken beziffert sich, nach russischen Angaben, auf etwas über 30,000 Mann. Je geringer die Zahl — desto glänzender die Tapferkeit, mit der sie gefochten. In Plewna herrscht entsetzliches Elend, die Türken sterben vor Hunger und Kälte, schreibt ein russischer Berichterstatter. Inzwischen leidet „Bäterchen“, nachdem er vor Plewna allein mindestens 100,000 Mann um Leben, Gesundheit und gerade Gliedmaßen gebracht, im warmen Pelz nach Petersburg zurück, um dort die Annehmlichkeiten der Winterlaison zu genießen. In der Bulgarei wird unterdessen gemüthlich fortgemerkelt. So amüsiert sich der Czar.

— In Newyork wird nun bald ein tägliches Arbeiterblatt erscheinen. In der Agitationsstiftung der deutschen Sektion waren bereits die ersten Subscriptionslisten aufgelegt und werden die Zeichnungen höchst wahrscheinlich gut ausfallen.

Aus Großbritannien.

Edinburgh, 10. Dezember.

Die Loyalität und Geselligkeitsliebe der englischen Arbeiter ist in letzter Zeit von den Herren Kapitalisten gleicher Nationalität so sehr mißbraucht, verhöhnt und mit Füßen getreten worden, daß ihr so außerordentlich zähes Gewebe nachzugeben und schleihtig zu werden beginnt. So lange sich die Herren Fabrikanten herbeiließen, von Zeit zu Zeit mit den Arbeiterorganisationen einen Ringkampf zu thun, und es der jeweiligen Uebermacht anheimstellten, zu entscheiden, wer von den beiden wirtschaftlichen Halbdozen Recht habe: in einer Streiffrage um Lohn oder Arbeitszeit, so lange sie den Kampf auf nationalem Boden, nach nationalem Brauch und Herkommen führten, durften sie sicher sein, daß ihre Arbeiter die Entscheidung offen und aufrichtig annehmen würden, wie sehr eine solche auch gegen sie ausgefallen sein möge. Man hatte den arbeitenden Klassen so eifrig und unverdrossen eingebläut, daß das Interesse des Kapitals das Interesse der Nation sei, dem sich Alles unterordnen müsse, wenn der Glanz und die Macht Englands nicht untergehen solle, daß sie stets bereit waren, ihre Forderungen an das Kapital zu modifiziren, sobald man an ihren Patriotismus appellirte. Noch auf dem letzten Trades-Unions-Congress in Leicester konnte der Secretär des parlamentarischen Comités, Herr Broadhurst, in seinem Jahresberichte auf die Sicherheit hinweisen, welche in England Leben und Eigenthum genossen durch ein geselliges Volk. Dieser englische Charakterzug war niemals markirter als in der jetzigen Zeit und seit der außerordentlichen Entwicklung des Gewerkschaftswesens in diesem Lande.

Allein die herrschenden Klassen halten sich an das durch sie selbst gemachte Gesetz nur so lange, als sie Aussicht haben, mit Hilfe desselben die Oberhand über die beherrschten Massen zu behalten; sie sind die Ersten, die das Gesetz verletzen, sobald es dem arbeitenden Volke vermittelt desselben gelingt, sich in

Hall, am 24. Mai 1846.

Lieber Freund!

Du bist so „mir nichts, Dir nichts“ von Innsbruck fortgegangen, ohne mir noch Gelegenheit zu geben, Dich umarmen zu können. Das hat mich etwas verstimmt. — Du hast mir versprochen, die Uebersetzung der „Reflexions et Maximes“ (Betrachtungen und Grundzüge) des Rochefoucauld zu besorgen; allein auch dieses hast Du vergessen. Und das hat mich auch wieder verstimmt. Du hast so lange, so lange von Dir nichts hören lassen — und das hat mich auch wieder verstimmt; ic.

Und nun zur Beantwortung Deiner Fragen. Das Volkslied: „Innsbruck! ich muß Dich lassen,“ habe ich von Dr. Schuler, trotz vieler Ermahnungen, nicht erhalten können. Du kennst seine Natur. Man ärgert sich, es ist aber ärgerlich, daß man sich ärgert. Man muß rein stamm werden wie ein Fisch.

In Betreff der Communisten hat es keine Wichtigkeit. Bierzehn arme Handwerker, die es gewagt zu sagen: wir sind auch Menschen wie Ihr, wurden plötzlich ergriffen und eingekerkert. O die Bibel, die Bibel! Die ist ein Volksbuch! Erst jetzt sehe ich ein, warum man sie dem Volke so lange entzogen! Liebe den Nächsten wie Dich selber! — Wesse nach diesem Rath die reichen Christen. Lieben sie sich nicht Alle jammt und sonders mehr als den Nächsten? Aus der Apostelgeschichte wird häufig der Text angeführt: „Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele.“ Allein man führt nur die eine Hälfte des Textes an und die andere wird übergangen: „Auch sagte nicht Einer von Etwas, das ihm gehörte: daß es sein sei; denn sie hatten Alles in Gemein.“ Kap. 4.32.

Der Besitz ist immer exklusiver Natur. Was ich besitze, kann ein Anderer nicht besitzen. Was ich mir zueigne, wird dem Andern entzogen. Man lebt nur auf Kosten Anderer. Bin ich reich, so ist der Andere arm. Und was ich zuviel habe, hat ein Anderer zu wenig. Der Arbeiter „ist seines Lohnes werth“; er soll die Früchte seiner Arbeit genießen; allein es ist umgekehrt. Der Arbeiter darbt, der Andere genießt. Der Reiche frißt und feiert sich krank, der Arme hungert und arbeitet sich krank. Es sollen aber Alle gesund sein. In einem wahren Staate ist — „Alles gemein“; der wahre Staat ist eine „Gemeinde“. Die Rechte Einzelner sind immer nur Vorrechte. Vorrechte aber sind nur Beeinträchtigungen Anderer. Das Vorrecht ist der Feind des Rechtes. Das Interesse Aller soll bezweckt werden; nicht das Interesse Einzelner auf Kosten der Uebrigen. Jeder soll seine Bestimmung erreichen können; soll sich zu dem entfalten können, wozu ihn Natur bestimmt hat. Nur das Interesse Aller ist auch das Interesse jedes Einzelnen. O, wenn die Armen es einmal nicht mehr erlaubten, daß es Reiche gebe! Doch genug hiervon.

eine Stellung zu versehen, welche dem hergebrachten Ausbeutungs-Recht der Herrschenden eine unbequeme Schranke zieht. Vermittelt der politischen Macht können die besitzenden Klassen nicht bloß Befehle machen, sondern sie auch misshandeln, über-treten, verletzen und umstoßen, sobald es ihnen beliebt. Gesehlich ist somit nicht so sehr, was durch parlamentarische Ausschweifung zu Papier gebracht wird, sondern vielmehr, was den besitzenden Klassen gefällt und zum Vortheil ist.

Ebenso ist es mit dem Patriotismus, mit nationalen Sitten, mit Gebrauch und Herkommen. Sie werden gefälscht, großge-zogen, mißhandelt und über Bord geworfen, je nachdem es der profanen Profitmachungs-Dreieinigkeits in den kulturvorgehenden Kram paßt.

Die englischen Trades-Unions werden dem englischen Kapital zu stark und zu mächtig. Der Preis der englischen Arbeitskraft, durch das systematische und einheitliche Vorgehen der englischen Gewerkschaften nach und nach in die Höhe geschraubt, erlaubt dem englischen Kapital nicht mehr, sich so schnell zu multiplizieren, als es gerne möchte und möchte, soll es Privatkapital bleiben. Die Strike- und Aussperrungskämpfe haben schon zu oft mit schmachlicher Niederlage des Kapitals geendigt und bedingen ein zu großes Risiko für dasselbe. Das Kapital verfiel daher auf den Ausweg, die Arbeitskraft nicht mehr daheim zu kaufen, sondern sie auf dem internationalen Arbeitsmarkt dort zu nehmen, wo sie am wohlfeilsten geboten wird. Die Experimente, die in diesem Sinne bis jetzt in Glasgow, Greenock, Manchester, Wolverhampton und London gemacht wurden, waren durchgehends bangewerblicher Natur, mit Zimmerleuten, Maurern und Steinmetzen, deren Löhne so ziemlich die höchsten sind und des Herabsetzungsversuchs wohl verlohnen. Da in diesen Handwerkszweigen Kulis nicht wohl verwendet werden können, mußten sich die Herren Baunternehmer an die Arbeiter „civilisierter“ Staaten, wie Amerika, Italien, Holland und Deutschland wenden. Diese Versuche schlugen fast durchgehends fehl, da die Ankommenden (besonders die Amerikaner) meist sofort mit den Strike- und Aussperrten gemeinsame Sache machten. Die wenigen Ausnahmen von dieser Regel waren leider Deutsche, und so versuchten denn die Londoner Baumeister, deren Steinmetzen einen Aufschlag von einem Penny pr. Stunde fordern, sich die gefügigeren und billigeren Arbeitskraft aus der Schule Kollits's zu verschreiben. Sie sandten ihre Agenten auch nach Amerika und Canada, allein die von dort kommenden Arbeiter haben bis jetzt fast alle sich sofort nach ihrer Ankunft den streikenden Engländern angeschlossen. Bloß die Deutschen (und etliche Italiener) „bewähren“ sich und liefern den Beweis, daß die „deutsche Treue“, der bloß der richtige Schweiß zum Weiden fehlt, keine Mythe ist.

Der Unwille unter den englischen Arbeitern ist begreiflicher-weise groß und nur zu gerechtfertigt. Sie erklären öffentlich in ihren Organen und von der Rednerbühne, daß sie nichts gegen die Einwanderung von Fremden haben, sondern die Konkurrenz mit jeder Nation getrost aufnehmen können. Allein sie protestieren gegen das hausenweise Herüberkommen von Arbeitern während eines Kampfes; gegen die Einfuhr von Ausländern zu dem ausgesprochenen Zweck der Unterdrückung der Einheimischen. Diese Praxis der liberalen Freihandelsbaustrategie geht ihnen zu weit, und kein noch so sophistischer Hinweis auf die Befehle der Nationalökonomie vermag sie zu überzeugen, daß sie Unrecht haben. „Wenn die politische Ökonomie gegen uns ist, so sind wir gegen sie!“ — das ist die rationelle Logik der Geschädigten.

In einem Beiratsartikel über diesen Gegenstand sagt die „Industrial Review“ vom 1. Dezember u. A.:

„Edward der Dritte importierte Wollentuchweber aus Holland und James der Erste brachte Glasarbeiter aus Italien. Ihr Zweck war, zwei Gebrauchsartikel, welche die Nation benötigte, im Lande anzufertigen und den Gewinn dieser Produktion der Nation zufallen zu lassen, und man kann daher sagen, daß dies gewissermaßen für das allgemeine Wohl geschah. Der gegenwärtige Kampf im Londoner Baugewerbe aber ist bloß ein Klassenkampf.“

Wenn die Baumeister zu ihren Arbeitern sagen können: „Geht Eurer Wege; wir können Ausländer bekommen, viel wohlfeiler und gefügiger als Ihr; wir haben unser Geld zu-

sammengethan und Agenten ausgesandt, damit wir bekommen, so viele wir ihrer brauchen“, — so müssen nicht sie allein auf die Konsequenzen gefaßt sein, sondern die ganze Nation hat sich vorzusehen. Wenn soziale Desorganisation und die Anarchie jeder Art, die sie im Gefolge hat, von der Nation ertragen werden soll, bloß weil das Interesse der Arbeitgeber es erheischt, dann möge sich die Nation auch gefaßt machen, das Risiko der Anarchie zu tragen, welches die Arbeiter über sie zu verhängen gezwungen sein mögen in ihrem Widerstande gegen die Herren.“

Professor E. S. Vecky in einem Artikel im „Weekly Dispatch“, betitelt: „England für die Engländer“, spricht sich gleichfalls in der verdammendsten Weise über diese Arbeitereinfuhr aus:

„Niemand“, sagt er an einer Stelle dieses Artikels, „kann mehr als ich den wachsenden Verkehr unserer Arbeiter mit denen des Continents wünschen. Ich hoffe, daß es für alle Handwerker des Westens Gebrauch wird, einige Jahre in fremden Ländern arbeitend zuzubringen. Nichts könnte so sehr die Einigkeit der Gedanken und Gefühle fördern, deren Mangel heutzutage in Europa so fühlbar ist. Allein sie müssen gehen und kommen als Freunde und mit der ausgesprochenen Absicht, so viel wie möglich mit ihren Arbeiter-Genossen zu fraternisieren. Massenweise Arbeitereinfuhr durch gierige Arbeitgeber zu dem Zwecke der Lohnherabdrückung kann kein anderes Resultat haben, als das der Verbitterung des Nationalgefühls und der noch größeren Entfremdung Jener, welche sich ohnedies bereits zu sehr als Fremde gegenübersehen.“

Und an einer anderen Stelle:

„... Da wird so viel von „Patriotismus“ geschwätzt unter unseren besitzenden Klassen. Was sie darunter verstehen, ist: den Chinesen einschüchtern, den Hindu tyrannisieren, das natürliche Streben des Irlands nach Unabhängigkeit mit Füßen treten — kurz, englisch Blut und Geld verwüsten zur Aufrechterhaltung eines Reiches, welches schädlich ist für Alle — mit Ausnahme einer kleinen Minorität — Engländer. Von dem Patriotismus, welcher in der Aufopferung des Privat-Interesses für das allgemeine Wohl besteht, wissen sie nichts. Unsere Greg's und Fugh Rajon's würden England mit Deutschen und Chinesen bevölkern, wenn sie es auf profitable Weise thun könnten — und wir sie ließen.“

Der Artikel schließt:

„Unsere Arbeitgeber führen deutsche Arbeiter ein und unsere Squires (Landjunker), deutsche Fische. Zwischen diesen beiden dürfte England, wie es den Anschein hat, bald ein angenehmes Land sein für solche, welche weder Arbeitgeber noch Squires sind. Die deutschen Steinhauer erhalten, wie man sagt, größtentheils nur 4 bis 8 Pence per Stunde (die englischen verlangen 10 Pence per Stunde). Bloß ein Franzose war, glaube ich, unter den Angekommenen und der ging bald wieder nach Frankreich zurück. Französische Arbeiter, wenn sie je herüberkommen, unterbreiten ihre Kameraden selten. Ich mache die englischen Arbeiter auf diesen Unterschied aufmerksam.“

(Schluß folgt.)

Aus Ungarn.

Gyón, 9. Dezember.

Die ministerielle Majorität des ungarischen Reichstages, erschreckt durch die in der Bank- und Zollgebietsfrage abgehaltenen und noch bevorstehenden Volksversammlungen, bereitet der Agitationspartei allerlei Fallen. Hier haben sich aber einige Führer der sogenannten Partei der Unabhängigen mit den Führern der Besten Sozialdemokratie, Leo Frankel, Dr. Csillag, Kirchner und Kapander in einer am 25. v. M. abgehaltenen Zusammenkunft über die Mittel verständigt, welche anzuwenden seien, um den uns zugehenden Schlag zu paralytisieren. Namentlich ist es der § 168 des neuen Strafgesetzbuches, zwar noch nicht sanktioniert, doch von der Mehrheit angenommen, welcher gegen die Unabhängigkeitspartei und gegen die Sozialdemokratie gemünzt ist, und durch welchen die Geschworenengerichte in Fällen von Majestätsbeleidigung und Preßvergehen aufgehoben werden, welcher Umstand den von der Regierung abhängigen Richtern ein weites Feld der Willkür eröffnet. Die Führer beider Par-

und 130 Mann Infanterie — weiter in Bewegung. Bei Tagesanbruch kam er auf feindliches Gebiet, bemerkte indessen keine russischen Posten, außer einzelnen Bulgaren, mit welchen wenige Schüsse ausgetauscht wurden. Der Zug setzte seine Reise fort. Nach fünfundsechzigstündigem Marsch auf Bergwegen hatten wir die Stätte des Blutbades erreicht. Dieselbe ist inmitten eines Buchenwaldes gelegen. Eine Fläche von etwa 120 Fuß im Quadrat war mit menschlichen Ueberresten bedeckt, welche bereits merklich in Verwesung übergegangen und außerdem von Hundstücken angegriffen worden waren. Trotz der erlittenen Verunstaltungen verriethen die Ueberreste indessen nur zu getreu ihr früheres Schicksal. Es sollten gegen 130 türkische Frauen und Kinder abgeschlachtet worden sein, und die Lezete zählten in der That noch 122 Schädel, wovon 50—25 offenbar Kinderschädel waren. Die herumliegenden Kleider waren solche, wie sie von türkischen Weibern und Kindern in der Regel getragen werden. Mannes-gewänder wurden nirgends bemerkt. Eine große Anzahl der Schädel waren durch stumpfe Waffen oder Werkzeuge zerschmettert oder angebrochen. In einigen Fällen war offenbar dem Opfer die Kehle durchschnitten worden; in andern ließ sich dies vermuthen. In einem Falle war der Körper einer Frau auf-geschnitten worden — zu welchem Zwecke, davon gaben die danebenliegenden Ueberreste eines ganz kleinen Kindes Aufschluß. Vielen Weibern waren die Kleider über die Köpfe aufgestreift worden und sie hielten als Reichen noch, wie zur Abwehr, die Arme empor. Gewaltsame Verstümmelungen ließen sich mehrfach nachweisen. In mehreren Fällen waren Frauen die Brüste abgeschnitten worden. Die Lezete berichten, daß das Gesehene keinen Zweifel zuläßt und sie vollständig davon überzeugt hat, daß hier ein grausames Blutbad an türkischen Frauen und Kindern verübt worden war, in vielen Fällen verbunden mit geradezu empörender Verstümmelung und Mißhandlungen anderer Art. — Nun — es waren nur Tücker, an denen diese Schreck-ligkeiten verübt wurden, und zwar verübt von Christen — ergo kräht kein Hahn darnach. —

Die Diebe.

(Eine alte Geschichte.)

Da war einmal ein kleiner Dieb,
Der kahl ein Brod dem Kind zu Lieb,
Und wurde daher gefangen,
Und konnte erst in Jahr und Stund,
Trog sein und seines Weibes Mund
Die Freiheit wieder erlangen.

Dem Andern war's Guck auch nicht hold:
Stah' einen sil'nen Sack mit Gold

zeien — der Unabhängigen und Sozialdemokraten — haben sich bereits darüber geeinigt, daß das Prinzip der Nationalität von den Besten vorläufig nicht berührt, noch gegen dasselbe agitirt werde, weil in Ungarn die magyarische Bevölkerung, im Vergleich mit den anderen Nationalitäten, doch am entschiedensten der Regierung Opposition macht. Da dieser fatale Paragraph aber die Sozialdemokratie in Ungarn voransichtlich am ehesten berühren wird, weil keine Partei für die avancirtesten Ideen so unangeseht agitirt, so ist es natürlich, daß es diesmal die Sozialdemokratie sein wird, welche in's Alarmhorn stößt und daß die Unabhängigen später als Hülfsstruppen auftreten. In einer weiteren Besprechung, welche einige Führer beider Parteien am 30. November l. J. abgehalten, wurde auch erwähnt, daß, wenn die Agitation im Lande selbst nicht einschüchternd genug auf die Todtengräber der Rede- und Preßfreiheit wirke, wir die deutsche und überhaupt ausländische Presse benützen würden, um unsere Bestrebungen geltend zu machen; wir werden dann die sozialdemokratische Presse schon aus deren Liebe zum Prinzip, für welches wir eintreten, zu unserer Verbündeten haben.

In Ungarn fürchtet man sich seit Metternich's Zeiten vor nichts so sehr, als vor den in Deutschland erscheinenden Zeitungsartikeln und Broschüren über Ungarn. Eine Agitation in der angegebenen Weise — im Lande selbst, wie im Auslande — wird wohl ihre Früchte tragen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in Folge des erwähnten Paragraphs Einserkterungen und zwar massenhaft stattfinden werden, die Erfahrung lehrt uns aber, daß Verfolgungen und Märtyrertum in eben dem Maße Pro-schelten schaffen, wie das Unbeachteten dem Auskommen einer Idee durchaus nicht förderlich ist. Wir sind also auf das Schlimmste, was unsere Gegner gegen uns unternehmen können, gefaßt; je eher die Verfolgungen beginnen, desto eher kommt es zu einem Bruch und zum Kampf zwischen den Aktions- und Reaktionspartei. Sie — die Reaktionsäre — haben selber den Teufel an die Wand gemalt, als sie sagten, es bestände eine Allianz zwischen der deutschen Sozialdemokratie und der ungarischen Unabhängigkeitspartei, und daß diese Allianz den Nimbus der letzteren vergrößern wird. Eine derartige Allianz ist aber bis jetzt nicht zu Stande gekommen, weil die Sozialdemokratie Deutschlands in mancherlei Hinsicht anderer Meinung ist, als die ungarische Unabhängigkeitspartei, doch gewiß besteht eine Annäherung schon jetzt. In meinem nächsten Briefe will ich Ihnen Bericht über den Fortgang der Agitation abstaten.

Correspondenzen.

—n. Hamburg, 14. Dezember. Als ich Ihnen in meiner letzten Correspondenz mittheilte, daß Sie den Herrn Julius Schulze, vulgo den Mainzer Schulze, nicht allzu ernst nehmen dürften, da glaubte ich doch nicht, daß derselbe vom Gesicht so schnell erlitt werden würde, wie es geschehen ist. Die beiden letzten Vorträge, in denen er ganz besonders über die Sozialdemokratie herzog, waren so schwach besucht, daß man jetzt schon an den Rückzug der tapfern „10,000“ Reichswahlvereiner glauben kann. Das Beste aber ist, daß der Kämpfer aus den eignen Reihen, Herr Schulze, diesen Rückzug durch seine Reden bewirkt hat. Seine früheren Freunde, und besonders die Herren im hiesigen schulwissenschaftlichen Verein, erklären, daß Herr Schulze jedenfalls von den Sozialdemokraten gekauft worden sei, um den Liberalismus und den Reichstagswahlverein lächerlich zu machen. Auch die „Reform“ bemerkt, daß Herr Schulze sich in seinen Vorträgen in die bedenklichsten Widersprüche gefaßt habe, und hält eine derartige Agitation gegen die Sozialdemokraten für nicht sonderlich ersprießlich. So hat dieser Schulze, wie sein „großer“ Namensvetter recht schnell und gründlich abgewirht schaftet; ähnlich wird es aber Allen gehen, welche mit religiösen und Polizeimitteln die Sozialdemokratie bekämpfen wollen.

Wilschhausen, 11. Dezember. (Wahl-sieg.) Bei der am 4. Dezember stattgefundenen Wahl zum Gemeinderathe in der Gemeinde Heppens bei Wilschhausen haben unsere Genossen vollständig gesiegt, indem die erforderlichen sechs Candidaten zum Gemeinderathe aus den Reihen der Sozialisten gewählt wurden. Der Kampf war ein heißer. Unsere Gegner geberdeten sich wie unfinnig, als ihnen ihre Niederlage bekannt wurde. Auch fehlte

Durch Einbruch still und nächtlich;
Und es' noch ein halb Jahr verging,
Er am Gevatter Dreien hing,
Und das von wegen Rechten.
Der Dritte war ein großer Dieb,
Der kahl sich ganz allein zu Lieb
Des Bolkes Weid und Reche.
Die Bolksvertreter oben drein,
Die thaten ein willig Ohr ihm lei'n,
Und dienten ihm wie Knechte.
Nun weiß ich doch wahrhaftig nicht,
Wie solch ein dummes Ding geschicht,
Und möchte doch verneinen,
Doch wenn das Recht das Urtheil len't,
Der dritte Dieb viel höher hängt,
Als wie die beiden kleinen!

— Wie durch technische Fortschritte fortwährend Arbeiter überflüssig werden. Berliner Blättern entnehmen wir folgende Mittheilung: „Seit Freitag Morgen sieht man am südlichen Ende der Koonstraße, jenseits der Spree, Borjitz Park gegenüber, einen mächtigen Holzpfahl nach dem andern zum Bau der Jochbrück mit Anwendung des vielbesprochenen Spritzverfahrens in die Erde sinken, ohne einen Rammenschlag zu hören. Mit dem dritten Theil der Länge, die zum Rammen nöthig wären, wird das fünfzigfache ohne das geringste Geräusch, die geringsten Erschütterungen gesielet, und dies Alles mit dem aus unserer Wasserleitung entnommenen Wasserstrahl, der das Loch für den zu verlegenden Pfahl vorstößt. Die Mittheilung der durch die Spülung während der beiden ersten Arbeitstage erzielten Erfolge hat vorigen Sonnabend im hiesigen Reichstagen und Ingenieur-Verein eine große Sensation hervorgerufen, so daß früherer Verluste derart nicht den zehnten Theil des jetzigen Erfolges geliefert haben, was daher rührt, daß man jetzt die vielen sogenannten „Reinigkeiten“ in der Art der Verwendung des Druckwassers herausgefunden hat. Ein Montag Morgen ist bereits eine größere Anzahl Studirender der Bauakademie unter Führung ihrer Herren Professoren auf dem stillen, lausigen Bauplatz gewesen und hat sich einen Pfahl „vorproben“ lassen — ein kurzes Vergnügen, denn in 2 Minuten stand der Pfahl 5 Meter in den Boden versenkt da.“

— Ein Hampelmann. Der „Wessalische Wexler“ schreibt aus Münster, unter'm 10. ds.: „Ein Polizeidiener fand vor einigen Tagen gelegentlich eines Besuchs bei Verwandten eines seiner Kollegen einen Hampelmann, dessen Gesicht dem eines deutschen Monarchen sehr ähnlich ist. Auf das erste Anzeichen hin wich das Spielzeug confus und in dem Weichheit, von welchem dasselbe gefaßt war (nota bene nicht ultramontan!), nach weiteren Exemplaren gefaßt von denen auch eine Anzahl gefunden und beschlagnahmt worden ist.“ So unwürdig eine derartige Verwendung solch eines Bildes ist, so glauben wir doch nicht an eine böswillige Absicht, sondern harrten diese als eine traurige Verirrung patriotischen Eifers in Verbreitung der Vandalen nationaler Großen.“

Die Diederikafel ist leider eingegangen. Du weißt, wie Professor H. . . . er (Heidegger) von jeher dagegen protestirte. Es ist ihm gelungen. Die Zeiten sind schlecht, lieber Freund! Man geht mit Gewalt darauf los, die Jugend zu corrumpiren. Man rühmt immer die Kraft des Glaubens, selten die Kraft des Wissens. Aber schaut David und Salomon an, wie sie winkeln und klagen! Schaut Spinoza und Goethe an, wie herrlich sie dastehen! Schaut sie nur an, wie sie sind: sie scheuen sich zu leben, und scheuen sich zu sterben. Nur mit „Furcht und Hittern“ suchen sie ihr Heil! Sie dienen Gott und vernachlässigen den Menschen. Sie wissen es nicht, daß man nur dann Gott dient, wenn man dem Menschen dient. Sie dienen dem Menschen nicht, weil ihnen das zu lästig ist. Sie dienen nur Gott, weil ihnen selbst damit gedient ist.

Seit dem Herbst habe ich nichts mehr nach Wien gegeben. Ich habe Deinen Rath befolgt. Dagegen sende ich Vieles nach Deutschland hinaus, wo es mit Freuden aufgenommen wird. Ich habe auch einen längeren Aufsatz ad vocem philosophiae (betreffend Philosophie) geschrieben, den ich Dir gerne zusenden möchte. Ich glaube, wir werden übereinstimmen. Schreib mir bald wieder!
Dein Sebastian.

„Bulgarische Gräuel.“ Was die christlichen Bulgaren unter Leitung der humanen Russen zu leisten vermögen, erhellt aus folgender authentischer Mittheilung:

Das in London erscheinende „British Medical Journal“, eine hochangesehene streng wissenschaftliche Zeitschrift, veröffentlicht eine Aufschrift der vier englischen Aerzte Atwood, Hume, Sandwith und Veslie, wovon Abschrift dem britischen Votischer in Konstantinopel eingereicht worden ist, und wie über eine wahrhaft gräßliche Entdeckung berichtet wird, welche die Vier kürzlich gemacht haben. Auf Anfordern des britischen Consuls blunt begleiteten die genannten Herren am 24. Oktober den türkischen Major Campbell vom Korps Keuf Pascha's auf einem be-hufs Recognoscierung unternommenen Streifzuge nach Kopek. Kopek befindet sich innerhalb der russischen Vorpostenlinie. Hier soll, wie den Aerzten bereits bekannt war, gleich nach dem Rück-zuge der Russen aus den weiter vorgeschobenen Posten von Seiten der Bulgaren unter den in Rußisch und anderen Orten der Nachbarschaft zurückgelassenen türkischen Weibern und Kindern ein gräßliches Blutbad angerichtet worden sein. Das Gerücht erwies sich leider als wahr, nur hätte man kaum solche raffinierte Grausamkeit erwarten können. Am dem Abend nach dem Ausbruch kam der Recognoscierungszug in Rußisch an. Rußisch ist ein türkisch-bulgarisches Dorf und etwa 15 Kilometer von dem dermaligen Lager Keuf Pascha's entfernt. Am nächsten Morgen gegen 2 Uhr setzte sich der Zug — 70 Mann Cavallerie

es nicht an Drohungen von Arbeitsentlassung, sogar der Anknüpfung war anerkennen eine Rolle zu spielen; aber Dank der ruhigen Entschlossenheit unserer Genossen sind die Pläne unserer Gegner in Nichts zerfallen. Mögen nun auch reaktionäre Blätter in der Umgebung über einzelne unserer Freunde herziehen, wie sie wollen, gesiegt haben die Sozialdemokraten nun doch einmal, und ist den Herren Geldmännern in unserer Gemeinde die Gewalt für immer genommen. Schade nur, daß ein unserer gewählten Mitglieder immer noch ziemlich schwer krank ist und daß man sich diesen gerade anerkennen hat, um ihn in der Öffentlichkeit mit Verleumdungen zu überschütten. Es muß aber Alles nicht, die Würfel sind gefallen und soll dieser Wahlsieg gewiß auch bald der ganzen Partei zu Gute kommen. — Es wurden gewählt:

- Maurer Joh. Hedke mit 75 St., Gegencand. Großgrundbesitzer Irps erhielt 66 St.,
- Zimmerer Ernst Meier mit 73 St., Gegencand. Kaufmann Rühmann 65 St.,
- Zimmerer Sam. Franke mit 74 St., Gegencand. Todtengräber Friedrich 63 St.,
- Arbeiter Joh. Ewers mit 74 St., Gegencand. Hausbesitzer Kubei 63 St.,
- Maurer Wilh. Kleinert mit 61 St., Gegencand. Kaufmann Rühmann 49 St.

Arbeiter Samuel Sander erhielt 135 Stimmen, derselbe war von gegnerischer Seite auch aufgestellt. — Bemerkenswert ist, daß die Gemeinde Hoppens 1800 Einwohner hat, von denen nur 170 wahlberechtigt sind.

Nixdorf (bei Berlin), 10. Dez. Aus hiesigem Ort ist im „Vorwärts“ wohl noch kein Bericht erschienen, ich will deshalb das Versäumte nachholen. Nach der Wahl ließ die Agitation in etwas nach. Außer einzelnen Versammlungen, die stattfanden, wurde wenig gethan; da erinnerten uns die Gewerkschaften, welche eine öffentliche Versammlung mit der Tagesordnung: „Die Gewerkschaften gegenüber den Sozialdemokraten“ einberufen hatten, daran, daß es Zeit sei, wieder auf dem Kampfplatze zu erscheinen. Herr Bojatzky, welcher in dieser Versammlung referirte, verstand es vortrefflich, für uns Propaganda zu machen. In dem 1 1/2 stündigen Vortrag, oder besser, in der 1 1/2 stündigen Schimpferei meinte der Herr, die Sozialdemokratie sei eigentlich nichts weiter, als eine politische Partei, kümmere sich nicht um die wirtschaftlichen Verhältnisse und freue sich, wenn die ökonomische Lage des Volkes eine recht traurige sei, denn dadurch könnte dieselbe bloß gewinnen. Der Name des „Vorwärts“ ist viel zu losbar, um diesen endlosen Drei hier noch weiter durchzunehmen, ich will nur noch erwähnen, daß uns die Strolche, Sanditen, Hehrbrüder und Schlingels nur immer so um die Köpfe flogen, und wenn wir Herrn Bojatzky geglaubt hätten, so wären wir die schlechtesten Menschen unter der Sonne. — Genosse Bähle sollte nun das Kunststück vollführen, den 1 1/2 stündigen Vortrag in 15 Minuten zu widerlegen, was natürlich eine Unmöglichkeit war. Wir berieten deshalb zur nächsten Woche eine weitere Versammlung ein mit der Tagesordnung: „Die Sozialdemokratie gegenüber den Gewerkschaften.“ Genosse Bähle wies in seinem mit vielem Beifall aufgenommenen 1 1/2 stündigen Vortrag nach, daß die Mittel, welche die Gewerkschaften in Anwendung bringen, um die soziale Frage zu lösen, nur Palliativmittel seien, dahingegen sei der Weg, den die Sozialdemokratie eingeschlagen — durch die Gesetzgebung die wirtschaftlichen wie staatlichen Verhältnisse umzugestalten — der einzig richtige. Die anwesenden Gegner suchten zwar dem entgegenzutreten, mußten aber zu ihrem eigenen Leidwesen gestehen, daß sie eine gründliche Niederlage erlitten hatten. — Eine zweite Versammlung, in welcher Genosse Bähle über „Rechte und Pflichten der Staatsbürger“ referirte, hatte denselben Erfolg. — Sonntag den 2. Dezember war es uns möglich, im Lokale des Herrn Scherling, wo Genosse Rost sprach, eine dritte Versammlung abzuhalten. Der Referent verstand es, in treffenden Beispielen die ganze Haltlosigkeit der heutigen Gesellschaft der Versammlung vor Augen zu führen, und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich den Erfolg als einen durchschlagenden bezeichne. Waren doch selbst die Gegner gezwungen, — welche natürlich diesmal schwiegen —, dem Vortrag vollen Beifall zu zollen. Daß uns die Lokale soviel als möglich entzogen werden, ist selbstverständlich; wurde doch Herrn Scherling das Abhalten von Tanzmusik nicht mehr gestattet. Dieser Umstand muß es uns zur Pflicht machen, die gemahregelten Wirthe soviel wie möglich zu unterstützen. Bei einiger Rührigkeit kann es nicht fehlen, daß bei der nächsten Reichstagswahl endlich einmal unsern Gegnern gezeigt wird, daß das Volk nicht mehr gewillt ist, sich länger am Gängelbände führen zu lassen. Rob. Matthias.

Leipzig, 14. Dezember. Der Ausfall der Wahl zum gewerblichen Schiedsgericht am 12. Dezember ist nun bekannt. In der Abtheilung der Arbeitgeber wurden 776 Stimmen abgegeben und in der Abtheilung der Arbeitnehmer 1338. In der letzteren Abtheilung, für die mit Aussicht auf Erfolg von sozialistischer Seite allein gewirkt werden konnte, ist die Kandidatenliste der vereinigten Gewerkschaften und Krankenkassen glatt durchgegangen, die Interessen der Arbeiter werden also im gewerblichen Schiedsgericht von zuverlässigen Männern vertreten werden.

Schnitz (im Erzgebirge). Bei der am 5. Dezember stattgefundenen Stadtverordneten-Wahl hat die sozialdemokratische Partei abermals glänzend gesiegt; die von ihr aufgestellten Candidaten erzielten: Christian Rehlhorn 189, P. A. Becker 185, Hermann Södel 182 Stimmen. Gottschald fiel mit 6 Stimmen Minorität gegen Franz Häußler, während die übrigen Gegner es nicht über durchschnittlich 80 Stimmen brachten. Dr. Häußler sagte durch ein geheime Agitation seines Schwagers, eines gewissen Kugler, Mitglied des Stadtverordneten-Collegiums und bekannt durch sein Streben, die Öffentlichkeit der Stadtverordneten-Verhandlungen auszuschließen. Möge der Reuigenwählte die verloren gegangene Kraft zu erleben suchen.

Annaberg-Buchholz, 7. Dezember. In unserer Gegend gewinnt die Sozialdemokratie immer mehr an Boden und besonders dadurch, daß der Reichstagsabgeordnete Herr Fabrikant Holzmann, national-liberal, sich wiederholt unseren Rednern entgegenstellt. So ist derselbe von Wiemer in Johannegeorgsstadt, von Stolle in Schwarzenberg und gestern von Kayser aus Dresden gebürtig „abgemurdert“ worden. Kayser sprach nämlich, weil die hiesige arbeitende Bevölkerung darüber besonders Aufklärung wünschte, über „Absolutismus, Constitutionalismus und Sozialismus.“ — Die Versammlung war außerordentlich zahlreich besucht; es hatten sich mit Herrn Holzmann eine große Anzahl Gegner eingefunden, im Saale mußte ein Theil des Publikums stehen, viele Besucher mußten sogar wieder umkehren. Herr Oberlehrer Dr. Krause beantragte für Kayser wie für Holzmann eine Redezeit von 1/2 Stunde, die jedoch auf Kayser's Wunsch auf 1 Stunde ausgedehnt wurde. — Schon der Vortrag Kayser's machte die Arbeiter in ihren Gefinnungen fester und gewann ihm die Sympathie der anwesenden Kleinbürger. — Die historische Entwicklung, die Kayser gab war, wie selbst Hr. Holzmann zu-

gab, unanfechtbar und scharf zog Kayser die Konsequenzen, wie sich aus dem constitutionellen Zustande der republikanisch-sozialistische entwickeln müßte und wie zur politischen Freiheit die wirtschaftliche Selbstständigkeit gehöre. — Herr Holzmann trat nun Kayser entgegen, konnte aber gegen unseren Genossen nicht aufkommen. Sehr schön war, daß Herr Holzmann behauptete, im deutschen Reiche seien wahrhaft constitutionelle Zustände und der deutsche Kaiser sei nur eine Dekorationsfigur. — Auch die Frage der Einführung des allgemeinen Wahlrechts zum sächsischen Landtage kam zur Sprache und suchte Herr Abgeordneter Holzmann das Verhalten der liberalen Partei zu rechtfertigen. Auch verlangte er ausdrücklich, daß Kayser die Ziele der Sozialdemokratie vorträhe und Republikanismus und Sozialismus seien unvereinbare Widersprüche. Mitunter suchte Herr Holzmann Wege zu machen, die jedoch gänzlich mißglückten, und da war er gerade an den richtigen Mann gekommen, indem ihm unser Genosse Kayser gegenüberstand. Kayser behielt natürlich die Lächer auf seiner Seite; derselbe übte eine vernichtende Kritik des unconstitutionellen Verhaltens unserer liberalen Parteien, auch erklärte Kayser, daß, nachdem schon 3 Stunden gesprochen worden sei, man nicht noch über die Ziele der Sozialdemokratie reden könne, hierüber wolle er eine besondere Disputation mit Herrn Holzmann halten. — Herr Holzmann verjuchte nun unsere Agitatoren zu verunglimpfen und machte dann Ausführungen über die Marx'sche Werththeorie, bezeichnete den Sozialismus als eine Wissenschaft, hielt jedoch dafür, daß gerade die Marx'sche Werththeorie falsch sei und deshalb auch der Sozialismus an Boden verliere. Dann folgten einige Citate aus den Broschüren Liebknecht's sowie aus dem „Vorwärts“ über den revolutionären Charakter der Sozialdemokratie. Interessant war es besonders, daß Herr Holzmann die kapitalistische Produktion als Correctiv bezeichnete, daß Jedermann richtig bezahlt und an den richtigen Platz gestellt werde. Auch wollte derselbe daran die Falschheit der Marx'schen Werththeorie nachweisen, daß wenn ein Tunnel von 300 Italienern in kürzerer Zeit hergestellt werde, als von Deutschen, doch deshalb nicht weniger Werth habe. Kayser, der jetzt erst, nach halb 12 Uhr zum Wort kam — um 12 Uhr muß geistlich Schluß der Versammlung erfolgen — wies zunächst unter Heiterkeit der Versammlung die Invektiven gegen die sozialdemokratischen Agitatoren zurück, konnte aber nur kurz auf die „wissenschaftlichen Auslassungen“ Holzmann's eingehen — doch gerade das Beispiel der Italiener diene für Kayser dazu, das wissenschaftliche Kartenhaus Holzmann's zusammenzuerstern, er wies nach, wie thätig die deutsche Arbeiter, der mehr Zeit brauche, nicht mehr Lohn erhalte, daß also der Marx'sche Satz von der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit gerade zutrefte. Kayser verbreitete sich sodann über die Werththeorie, zeigte den Ausbeutungszustand der kapitalistischen Produktion und verwies nur auf die heutige Geschäftskrise, um zu zeigen, was für ein Correctiv die kapitalistische Produktion gegen Störungen sei. — Kayser legte auch erst die Begriffe von Gebrauch und Tauschwerth klar, stellte die Citate aus Liebknecht's Schrift richtig und schloß mit der Aufforderung sich der sozialdemokratischen Partei anzuschließen, da diese nur die Organisation der Arbeiterinteressen sei. (Lebhafter Beifall.) — Der Vorsitzende schloß hierauf die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie.

Satzungen, 12. Dezember. Sonnabend den 9. Dezember fand hier die Stadtverordnetenwahl statt, und haben wir mit einer ziemlich Majorität unsere beiden Genossen Heinrich Wehner, Mühlmann, und Christoph Jungl, Geschäftsführer in den Gemeinderath gewählt. Die Verdanktheit der Gegner über diesen Sieg ist so groß, daß sie bis jetzt noch nicht den Muth gefunden haben, das Wahlergebnis zu veröffentlichen. Dagegen schreibt das „Meininger Tageblatt“ desto mehr Jetermorbia.

Bremerhafen. Der Strike der hiesigen Schiffszimmerer dauert hartnäckig fort und an ein Nachgeben ist nicht zu denken, da dieselben sich in jeder Hinsicht im Rechte befinden, denn 1 Mark pro Tag Lohnabzug und dann sich von einem Tod zum anderen zur Arbeit schiden lassen, das werden sich aufgeklärte Arbeiter von heute wohl nicht mehr gefallen lassen und um so weniger werden sich die Schiffszimmerer dem Willen der Meister fügen, da sie vortrefflich organisiert sind und selbst die größten Opfer nicht scheuen, um siegreich aus dem Kampfe hervorzugehen.

Briefkasten

der Redaktion. H. C. in Magdeburg: Wir denken, über die Angelegenheit des Herrn Sachse wäre nun genug veröffentlicht worden. — J. D. in Rühlmannen i. G.: Wenn Sie als überzählig „zurückgeschickt“ sind, so wird die Zeit bis zu Ihrer „Eingehung“ nicht zur aktiven Dienstzeit gezählt. — G. L. in Goltbus: „Stecherische“ werden in den „Vorwärts“ nicht aufgenommen. — G. K. in J.: Das verlassene Mädchen muß beim Gericht die Alimentationsklage antreten; gegen den seine Pflicht nur sehr kümmerlich erfüllenden Vormund mag sie Beschwerde beim Oberverordnungsamt einbringen, die Einsetzung eines anderen Vormundes verlangen.

a in Hamburg: Sie haben recht, der Name ist verdrückt; es muß heißen Lindlas, nicht Lindlast und außerdem ist auch, was Sie nicht bemerken, der erste Name verdrückt. Lloyd wird mit 2 1 geschrieben — also Lond-Lindlas (siehe die Notiz über „das Mühsystem“ in der sozialpolitischen Uebersicht des „Vorwärts“, Nr. 145). In dem andern Punkt können wir Ihnen aber durchaus nicht recht geben. „Wer Pech angreift“, schreiben Sie, „beubelt sich: was sollen die Edlesten und Kühn in Ihrem Feuilleton? Die Kritik muß solche Sätze tödlich schneiden, so aut nie — Gummi-Artikel, oder noch viel mehr!“ Das wäre sehr schön — für „die Edlesten und Kühn“. Wir sagen, wer die Bestenken und den Schmutz der heutigen Gesellschaft beiseitigen will, der darf nicht zimperlich sein. Wenn Ihre sehr „milde Prosa“ durcheinweg besetzt würde, dann wären die Edlesten, Kühn, Putzbe, Strouhberg, Traupmanns, Thomasse u. s. w. vor jeder vernünftigen Kritik und auch vor jeder Strafe sicher, denn „wer Pech angreift beubelt sich“. Nein, guter Freund, wer die Schäden der Gesellschaft heilen will, muß härtere Kerben haben, und mit fester Hand in das Fleisch schneiden, das faule Fleisch ausknäueln. Hat man es mit besonders unsauberen und etelhaften Auswüchsen zu thun, so muß man Handstabe an. Aber geschonten muß werden.

der Expedition. Christ. Willes in Hochfeld: Sie schulden noch ein lauf. Quartal 5,22 M. — A. E. in Berlin: Photographie (Kab. von H. u. M.) können Sie durch ein pr. Stück 60 Pf. nebst 10 Pf. Kreuzbarkporto erhalten. Photograph. von Adbris haben wir nicht. König Rammon folter incl. Porto 1,40 M. Th. Debaque in Biebrich: Das Werk „Kuch der Erfindungen“ ist sehr praktisch und lehrreich für größere Kinder. — Herr Weppeler in Bockmann: Ihr doriges Postamt behauptet, daß das abonnierte Exemplar „Vorwärts“ regelmäßig in der Werkstätte abgegeben wird.

Quittung. Th. Ullig Hensburg Nr. 24,70. J. Franz Zürich Schr. 10,00. H. Schirz Dresden Schr. 25,00. J. Ing Kragujewas Serbien Nr. 19,00. Capes Weidereich Schr. 8,50. Fernu Dessau Schr. 3,00.

Fonds für Gemahregelte.
Beitragung. Bei den in voriger Nummer quitierten 15,00 M. muß es sein: von Sängern des Arbeiterbildungsvereins Leipzig.

Gewandte Colporteurs
haben Beschäftigung durch Sammeln von Abonnenten für meine Musikalien-Verhandlung.
H. 35912) [1,50
Zwickau. Paul Meyer.

Die Zukunft

Sozialistische Revue

hat die Aufgabe, das Wesen und die Ziele der Sozialdemokratie in wissenschaftlicher Weise darzulegen und zu verteidigen, und sie wird hierin von den bedeutendsten sozialistischen Schriftstellern des In- und Auslandes unterstützt.

Trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens (sie erscheint erst seit dem 1. October 1877) hat sie sich bereits über 3000 Abonnenten erworben. „Die Zukunft“ wird halbmönotlich in der Stärke von 1 1/2-2 Bogen Sextonformat herausgegeben. Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

Beim Bezug durch die Post oder den Buchhandel M. 1,25; bei direkter Zusendung unter Kreuzband seitens der Expedition für Deutschland und die Länder des Weltpostvereins M. 1,90; bei Zusendung unter geschlossenem Couvert im deutsch-österreichischen Postverein M. 2,50; im Weltpostverein M. 6,00.

Die Expedition der „Zukunft“.
Berlin SO., Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a.

Wir empfehlen als besonders geeignet zu Festgeschenken

Die Neue Welt.

Jahrgang 1876.

Preis: brochirt M. 5,00 franco. In elegantem Einband M. 7,50 franco gegen baar.

Jahrgang 1877.

Preis brochirt M. 4,00 franco. In elegantem Einband M. 6,30 franco gegen baar.

Die Einbanddecken tragen das große Titelbild des Festumschlags in Golddruck, darstellend:

Die Befreiung der Menschheit.

Bei Partien-Bezug entsprechender Rabatt. Kleinere Beiträge in Briefmarken erbeten!

Die Expedition der „Neuen Welt“.
Leipzig, Färberstr. 12. II.

Betreffend die Fortsetzung

Beobachter der sozialen Literatur

den geehrten Interessenten zur gefälligen Kenntnissnahme, daß dieselbe wegen zu geringer abonnementsbedeckung unterbleiben muß.

Die uns (direkt) eingegangenen Abonnementsgesche werden jedenfalls vergütet durch baare Rückzahlung oder durch eine dem Werth des eingegangenen Betrags mindestens gleichkommende Zusendung von sozialpolitischen Broschüren unseres Verlags. Daß letztere Erleichterung und gewährt werden wird, werden wir auch bei denjenigen Abonnenten annehmen, welche nicht in den nächsten Tagen Baar-Rückzahlung verlangen. Buchhandlung J. Franz & Co. Zürich (Schweiz). [150]

Nach fast vierjährigem Prozesse freigegeben!

Kasch, G., Die Preußen in Elsaß und Lothringen. Einzel 2,50 bei 3 Bänden 2,00.

Sochten erliegen:

Sack, Ed., Gegen die Prügelpädagogik. Oktav. 7 1/2 Bogen.

Mit bekannter Reichthum zählt der Verfasser das gerade in der Kruxzeit wieder stark hervorgetretene Bestreben unserer Mutter-Pädagogen, die „Prügel für das Volk“ in den Schulen aufrecht zu erhalten oder neu einzuführen. Er fährt dieses Bestreben auf seine wahren Ursachen zurück und ruft zum Kampfe dagegen auf.

Jedem Freunde der Schule wird das Schriftchen Freude machen. Es sei warm empfohlen.

Einzel (für Arbeitervereine) 80 Pf., bei Partien 60 Pf. Nur gegen baar oder Postvorschuß. Im Buchhandel ist der Preis 1 M.

Braunschweig. W. Bracke jr.

Die hier angekündigten Schriften sind in der unterzeichneten Expedition zu haben.

Expedition des „Vorwärts“.
Leipzig, Färberstr. 12. II.

Die zwei letzten Jahrgänge des „Volkstaats“ sind à 6,00 M. zu verkaufen. Näheres dazu

Die Expedition des „Vorwärts“ [90]

Sochten ist im Verlage der Genossenschaftsbuchdruckerei erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Ein Bilderbuch

für kleine und große Kinder.

12 Tafeln in Farbendruck.

Entworfen und gezeichnet von

L. Berg.

25

Seiten Text.

Zusammengestellt von

G. Hoffbach.

Quart-Format. Preis 1 Mark 20 Pf. pro Stück.

Das Buch verdankt seine Entstehung den mannigfachen Anregungen, wie solche auf den verschiedenen Partei-Congressen zum Ausdruck gekommen sind, und wird namentlich in Familienkreisen mit Freude begrüßt werden, da es das Gemüthsleben der Kinder im sittlichen Sinne anregt und dieselben zum Nachdenken anspornt.

Leipzig. Expedition des „Vorwärts“

Färberstraße 12.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Helbig in Reudnitz-Leipzig.

Redaktion und Expedition Färberstraße 12. II in Leipzig.

Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.